

„... zu allem zu gebrauchen“ – Die Karriere des Dr. Martin Sandberger

VON ANDREAS STRIPPEL

Martin Sandberger (1911–2010) ist ein Musterbeispiel für jene jungen bürgerlichen Eliten, die sich zum Rückgrat des NS-Staates und dessen Verbrechen entwickelten.¹ Diese Mitglieder der „Generation des Unbedingten“ (Michael Wildt) entzogen sich lange dem historischen Blick auf den Nationalsozialismus, da sie nicht in das lang gepflegte Bild des „typischen Nazi“ als sadistischen Intensivtäter oder verbohrten Ideologen passten. Ulrich Herbert hat mit seiner Studie über Werner Best als Erster die Gleichzeitigkeit von rassistischer Weltanschauung und dem Kult der Sachlichkeit beschrieben,² die auch auf Sandberger zutrifft. Als Teil einer jungen und aufstrebenden Generation machte er als Studentenfunktionär, Offizier des Sicherheitsdienstes, Umsiedlungsspezialist und Organisator des Holocaust Karriere und führte in der Bundesrepublik nach kurzer Haft als verurteilter Kriegsverbrecher eine ruhige bürgerliche Existenz.

Egal in welcher Tätigkeit – Sandberger scheint in der Lage gewesen zu sein, effektiv und verbindlich vorzugehen und dabei gleichzeitig formal die Fassade bürgerlicher Anständigkeit zu wahren – zumindest denen gegenüber, die nicht durch ihn mit dem Tode bedroht wurden. Er gehört zu jener Gruppe junger Männer, die die nationalsozialistische Diktatur mit ihrem politischen Engagement gestalteten.

Im Folgenden wird die Karriere Sandbergers kurz skizziert, wobei der Schwerpunkt auf seiner Tätigkeit vor dem Jahr 1941 liegt, als er zunächst als Befehlshaber des Einsatzkommandos 1a sowie seit Dezember 1941 als Kommandeur der Sicherheitspolizei und des (SD) in Estland verantwortlich für die Ermordung der Juden war.³ Der Nationalsozialist Sandberger

¹ MICHAEL WILDT: *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*, Hamburg 2002. Sandberger gehört auch zu einem der ausgewählten biografischen Beispiele, die Wildt beschreibt.

² ULRICH HERBERT: *Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903–1989*, Bonn 1996.

³ Somit geht es diesem Beitrag nicht um die Details von Sandbergers Anteil am Holocaust in Estland und in Italien, wo er 1943 als Chef der Sicherheitspolizei in Verona tätig war. Zu Sandbergers Tätigkeit in Estland siehe RUTH BETTINA BIRN: *Die Sicherheitspolizei in Estland 1941–1944. Eine Studie zur Kollaboration im Osten*, Paderborn 2006 (zusammenfassend zu dessen Verantwortung S. 256); zum Holocaust siehe ANTON WEISS-WENDT: *Murder without Hatred. Estonia and the Holocaust*, Syracuse 2009; am ausführlichsten zur Periode der deutschen

hatte zuvor alle Fähigkeiten erworben, die ihn später zum Leiter eines Mordkommandos befähigten, und gleichzeitig tat er dies auf eine Art und Weise, die ihn hinterher problemlos und unauffällig in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft aufgehen ließ.

Martin Sandberger stammte aus bürgerlichen Verhältnissen. Sein Vater kam aus dem Württembergischen und machte als leitender Angestellter bei der IG-Farben in Berlin Karriere. Dort wurde Sandberger am 17. August 1911 geboren. Er wuchs in der Hauptstadt und in Tübingen auf, studierte an den Universitäten München, Köln, Freiburg und Tübingen Jura. Das Studium schloss er 1933 mit einer Doktorarbeit ab. Bereits zwei Jahre zuvor war er im Alter von nur 20 Jahren der NSDAP beigetreten.⁴

Sandberger machte schnell Karriere im Nationalsozialismus. Diese Karriere war jedoch nicht nur einfach ein berufliches und ökonomisches Fortkommen. Sandberger war 1933 aktiver Gestalter der politischen Umwälzungen in Tübingen, insbesondere an der Universität. Bereits im Herbst 1931 war Sandberger mit seinem Wechsel nach Tübingen dem Nationalsozialistischen Deutschen Studenten Bund (NSDStB) beigetreten, zeitgleich war er auch in der SA aktiv. Im NSDStB war er einer der führenden Köpfe in der Hochschulpolitik und maßgeblich an der Gleichschaltung der Tübinger Universität tätig.⁵

Im August 1933 begann er für die Reichsleitung der Deutschen Studentenschaft und für den NSDStB zu arbeiten, von 1934 an beschäftigte ihn die SA in ihrem Hochschulreferat. In dieser Zeit lernte er die SS-Offiziere Gustav Adolf Scheel⁶ und Reinhard Höhn kennen, die ihn zunächst zu einer ehrenamtlichen Mitarbeit im SD der SS bewegten. Scheel protegierte viele junge Akademiker, darunter später so bekannte Namen wie Hanns Martin Schleyer.⁷

1935 übernahm Scheel die Leitung des SD Abschnitts Südwest und förderte Sandberger mit Referenzen weiter. Gleichzeitig vollendete

Besatzung Estlands siehe Estonia 1940–1945. Reports of the Estonian International Commission for the Investigation of Crimes Against Humanity, hrsg. von TOOMAS HIIO, MEELIS MARIPUU und INDREK PAAVLE, Tallinn 2006.

⁴ Lebenslauf Sandbergers, 1.7.1936, in: Bundesarchiv Berlin (künftig: BArch), RuSHA-Akte Martin Sandberger. Vgl. auch: WILDT, Generation (wie Anm. 1), S. 170; WEISS-WENDT, Murder (wie Anm. 3), S. 84.

⁵ UWE-DIETRICH ADAM: Hochschule und Nationalsozialismus. Die Hochschule Tübingen im Dritten Reich, Tübingen 1977, S. 27ff.; WILDT, Generation (wie Anm. 1), S. 98-104.

⁶ Zu Scheel siehe BIRGIT ARNOLD: „Deutscher Student, es ist nicht nötig, daß Du lebst, wohl aber, daß Du Deine Pflicht gegenüber Deinem Volk erfüllst.“ Gustav Adolf Scheel, Reichsstudenführer und Gauleiter von Salzburg, in: Die Führer der Provinz. NS-Biographien aus Baden und Württemberg, hrsg. von MICHAEL KISSENER und JOACHIM SCHOLTYSECK, Konstanz 1997 (Karlsruher Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, 2), S. 567-594; siehe den Eintrag Gustav Adolf Schell, in: Deutsche Biographie, <http://www.deutsche-biographie.de/sfz111184.html> (letzter Zugriff 15.1.2014).

⁷ LUTZ HACHMEISTER: Schleyer. Eine deutsche Geschichte, München 2004.

Sandberger sein Referendariat unter anderem bei Carlo Schmid, was ihm nach dem Krieg nutzen sollte. Am 1. Januar trat Sandberger als hauptamtlicher Mitarbeiter dem SD bei, verfolgte die Beamtenlaufbahn jedoch immer noch. Sandberger bekam exzellente Bewertungen von seinen Vorgesetzten. Scheel beurteilte ihn folgendermaßen: „scharfe Logik und zu allem zu gebrauchen“.⁸

Sandberger war Angehöriger einer jungen akademisch gebildeten Gruppe, die das Führungskorps des SD und später des Reichssicherheitshauptamts (RSHA) bildeten. Menschen wie Sandberger ging es nicht allein um einen schnöden Machtwechsel, sie waren diejenigen, die den Umgestaltungswillen aufbrachten, um radikal neue Verhältnisse zu schaffen. Sie waren eine wesentliche Stütze des Nationalsozialismus. Michael Wildt fasst es in einem Vortrag so zusammen: „Nicht Bürger wollten diese jungen akademischen Aktivisten sein, sondern Führer, nicht Gewählte, sondern Erwählte, natürliche Elite. Was sie in ihrem Führerverständnis anlegten, war die Selbstbegründung durch den Erfolg.“⁹ Ein Elitarismus, der tief in rassebiologischen Kategorien verwurzelt war, und eine Selbstermächtigung, die durch Gelingen sich selbst ins Recht setzte, waren also die Kennzeichen dieser Tätergruppe. Deswegen waren Menschen wie Sandberger auch so gut dafür geeignet, nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges an der „Neuordnung Europas“ mitzuarbeiten. Gerade das besetzte Polen war für diese selbsternannte Elite der ideale Ort, ihr Weltbild in die Praxis umzusetzen.¹⁰ Sandberger war keine verkrachte Existenz, die nur innerhalb der SS etwas werden konnte, sondern er entschied sich bewusst für eine Karriere in der politischen Verwaltung, für die Politik, für das rassistische Weltbild.

Mit dem Krieg änderten sich auch die Betätigungsfelder des SD. Neben der Gegnerbekämpfung trat die so genannte Volkstumspolitik in den Vordergrund, also das, was Hitler bereits am 6. Oktober 1939 im Reichstag als ethnische Neuordnung Europas ankündigt hatte.¹¹ Im Zuge des

⁸ Martin Sandberger, Personalbericht, 5.5.1936, gez. Scheel, in: BAArch, SSO 60B.

⁹ Siehe den Vortrag von Michael Wildt an der Universität Tübingen, 2.12.2004. Die Videoaufzeichnung ist einsehbar unter dem URL: http://timms.uni-tuebingen.de/ttimms/Player/PlayClipWMT.aspx?mode=e&start=00%3a09%3a51&ref=mms%3a%2f%2fu-003-stimms03.uni-tuebingen.de%2fUT_2004%2f12%2f02%2fUT_20041202_001_rv-unituens_0001.wmv500.wmv&resourceid=UT_20041202_001_rv-unituens_0001 (letzter Zugriff 28.12.2013; Zeitindex: 11:38-11:56).

¹⁰ Michael Alberti sieht den Warthegau als „Experimentierfeld nationalsozialistischer Rassenpolitik“; Christopher Browning bezeichnet Polen als „Laboratorium der Rassenpolitik“. MICHAEL ALBERTI: Die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Reichsgau Wartheland 1939–1945, Wiesbaden 2006 (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien, 17), S. 33-146; CHRISTOPHER R. BROWNING: Die Entfesselung der „Endlösung“. Nationalsozialistische Judenpolitik 1939–1942. Mit einem Beitrag von JÜRGEN MATTHÄUS, München 2003, S. 30-64.

¹¹ Hitlers Reichstagsrede vom 6.10.1939, online einsehbar unter dem URL: http://mdz1.bib-bvb.de/cocoon/reichsblatt/PDF_bsb00000613_00052 (letzter Zugriff

Hitler-Stalin-Paktes kam es zu Umsiedlungen von Deutschen aus dem sowjetischen in das deutsch kontrollierte Osteuropa. Dies fand unter der Kontrolle von Heinrich Himmlers SS statt, und Sandberger wurde Chef der neugeschaffenen Einwanderzentralstelle (EWZ) in Lodz, einer neuartigen Behörde, in der SS und staatliche Dienststellen anhand der Kategorien Rasse, Volk und Arbeit sowohl die Einbürgerung feststellten als auch festlegten, ob die neuen Deutschen „rassisch wertvoll“ genug waren, um die annektierten Ostgebiete zu besiedeln.¹² Sandberger baute diese neue Institution auf, während die Deutschen aus Estland und Lettland in den besetzten polnischen Gebieten ankamen.¹³ Ihm und seiner Behörde kam dabei eine wichtige Koordinierungsfunktion zu, weil zum einen die Gauleiter und die ihnen als Reichsstatthalter nachgeordneten Stellen Einfluss auf die Umsiedlung nehmen wollten, und zum anderen die Interessen des Apparates des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums, dem die EWZ angehörte, vor Ort gewahrt werden mussten. Faktisch verhandelte Sandberger im Auftrag Himmlers mit den mächtigen Gauleitern Albert Forster (Danzig-Westpreußen) und Arthur Greiser (Warthegau) über die mögliche Ansiedlung von Deutschbalten.¹⁴

Darüber hinaus war Sandberger mit seiner Behörde auch an der Zwangsgermanisierung von Slowenen beteiligt, die in das Deutsche Reich verschleppt wurden und faktisch Zwangsarbeit leisteten.¹⁵ Sandbergers alter Mentor Scheel machte sich das Selektions-Know-how seines Zöglings zu

23.5.2008). Zu ihr siehe MICHAEL WILDT: „Eine neue Ordnung der ethnographischen Verhältnisse“. Hitlers Reichstagsrede vom 6. Oktober 1939, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 3 (2006), H. 1; online-Ausgabe unter dem URL: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Wildt-1-2006> (letzter Zugriff 15.1.2014).

¹² Vgl. ANDREAS STRIPPEL: *NS-Volkstumspolitik und die Neuordnung Europas. Rassenpolitische Selektion der Einwandererzentralstelle des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD 1939–1945*, Paderborn 2011, insbes. S. 67–129. Zur Volkstumspolitik vgl. auch ISABEL HEINEMANN: „Rasse, Siedlung, deutsches Blut“. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas, Göttingen 2003 (*Moderne Zeit: neue Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*, 2); WOLF GERHARD: *Ideologie und Herrschaftsrationalität: Nationalsozialistische Germanisierungspolitik in Polen*, Hamburg 2012.

¹³ *Umgesiedelt – Vertrieben. Deutschbalten und Polen 1939–1945 im Warthegau*, hrsg. von ECKHARDT NEANDER, Marburg 2010 (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, 29); *Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich*, hrsg. von MICHAEL GARLEFF, Bd. 1-2, Köln 2001–2008 (*Das Baltikum in Geschichte und Gegenwart*, 1); BARBARA BIELSTEIN-BOSSE: *Auch wir verließen das Land...: die Umsiedlung der Deutschbalten 1939–1941*, Michelstadt 1989; *Diktierte Option. Die Umsiedlung der Deutsch-Balten aus Estland und Lettland 1939–1941. Dokumentation*, hrsg. von DIETRICH A. LOEBER, Neumünster 1972.

¹⁴ STRIPPEL, *Volkstumspolitik* (wie Anm. 12), S. 90–93.

¹⁵ ANDREAS STRIPPEL: *Besatzungspolitik und Zwangsgermanisierung in Slowenien – Umsiedlungs-, Vertreibungs- und Selektionspraxis*, in: *Nationalsozialistische Germanisierungspolitik und ihre Folgen. Das Beispiel Slowenien*, hrsg. von OLIVER VON WROCHEM, Hamburg 2011 (*Neuengammer Studienhefte*, 2), S. 17–25.

Nutze. Im August 1940 forderte Scheel, zu dem Zeitpunkt Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD im eingegliederten Elsass, Sandberger an, damit dieser ihm bei der Aussortierung von Juden und Franzosen unter den zurückkehrenden Kriegsflüchtlingen behilflich sein möge.¹⁶

Als Chef der Einwandererzentralstelle (EWZ) verantwortete Sandberger nicht nur die Selektion und Einbürgerung von so genannten „Volksdeutschen“, sondern war auch für den Aufbau der Tochterbehörde des Reichssicherheitshauptamtes zuständig. Er beeinflusste damit auch deren Personalauswahl und Politik über sein Ausscheiden aus dem Amt hinaus. Die EWZ war wie ihre Mutterbehörde eine Mischung aus traditioneller staatlicher Behörde und den Gliederungen der NSDAP, und damit ein Musterbeispiel für eine neue, nationalsozialistische Organisationsform.¹⁷

Kurz vor dem Krieg gegen die Sowjetunion wurde Sandberger als Leiter des Sonderkommandos 1a der Einsatzgruppe A versetzt, und wurde damit zum Befehlshaber eines jener Mordkommandos, die die Juden in der damaligen Sowjetunion ermorden sollten.¹⁸ Auch sein Stellvertreter und Stabsführer bei der EWZ, Karl Tschierschky,¹⁹ war von Beginn an führend in der Einsatzgruppe A dabei.²⁰ Hatte sich Sandberger in seiner vorherigen Position bisher vehement für die Deportation von polnischen

¹⁶ Einsatzgruppe Straßburg an Sandberger, 5.8.1940, gez. Scheel, in: BArch, R69/374, Bl. 22. Vgl. STRIPPEL, Volkstumspolitik (wie Anm. 12), S. 222f. Zur Germanisierung in Frankreich siehe auch HEINEMANN, Rasse (wie Anm. 12), S. 305-331; PAUL DOSTERT: Luxemburg zwischen Selbstbehauptung und nationaler Selbstaufgabe. Deutsche Besatzungspolitik und Volksdeutsche Bewegung 1940–1945, Freiburg 1984; DIETER WOLFANGER: Die nationalsozialistische Politik in Lothringen 1940–1945. Diss. Phil. Saarbrücken 1977; LOTHAR KETTENACKER: Nationalsozialistische Volkstumspolitik im Elsass, Stuttgart 1973; WOLFGANG FREUND: Volk, Reich und Westgrenze. Deutschtumswissenschaften und Politik in der Pfalz, im Saarland und im annektierten Lothringen 1925–1945, Saarbrücken 2006 (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, 39).

¹⁷ Zum Aufbau, Personal und Arbeitsstruktur der EWZ vgl. STRIPPEL, Volkstumspolitik (wie Anm. 12), S. 147-190.

¹⁸ Siehe Die Einsatzgruppen in der besetzten Sowjetunion 1941/42. Die Tätigkeits- und Lageberichte des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD, hrsg. von PETER KLEIN, Berlin 1997; RALF OGORRECK: Die Einsatzgruppen und die „Genesis der Endlösung“, Berlin 1996; HELMUT KRAUSNICK, HANS-HEINRICH WILHELM: Die Truppe des Weltanschauungskrieges. Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938–1942, Stuttgart 1981 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, 22).

¹⁹ Tschierschky lebte nach dem Krieg zunächst unbehelligt in Deutschland. Ende der fünfziger Jahre wurde er erstmals wegen seiner Beteiligung an den Massenmorden im Baltikum vernommen. Nach kurzer Untersuchungshaft in den sechziger Jahren kam es erst 1973 zur Anklageerhebung. Bevor ein Urteil gesprochen werden konnte, starb Tschierschky am 18.9.1974. Siehe BArch, Ludwigsburg, B162/3078, B162/3085 (unpaginiert).

²⁰ CARSTEN SCHREIBER: Elite im Verborgenen. Ideologie und regionale Herrschaftspraxis des Sicherheitsdienstes der SS und seines Netzwerks am Beispiel Sachsens, München 2008 (Studien zur Zeitgeschichte, 77), S. 58f.

Juden eingesetzt, um Volksdeutsche anzusiedeln, so übernahm er nun die unmittelbare Verantwortung für die Ermordung von Juden in Estland. Sandberger und seinem Stellvertreter Tschierschky ist es dabei offensichtlich gelungen, eine Gruppe SS-Offiziere an sich zu binden. Dies lässt sich auch daraus ablesen, dass mehrere SS-Offiziere gemeinsam mit Sandberger und Tschierschky von der EWZ zur Einsatzgruppe A wechselten, einige davon auf Grund gezielter Anfragen Sandbergers.²¹

Die Verbindung zwischen Sandberger und Tschierschky auf der einen und der EWZ auf der anderen Seite riss vermutlich auch aufgrund persönlicher Kontakte nicht ab. So sammelte die EWZ im Juli 1941 Geld als „Liebesgaben für unsere kämpfenden EWZ-Kameraden“ bei der Einsatzgruppe A. Das Geld – es wurden über 1 000 RM gesammelt – sollte durch einen zur Einsatzgruppe A kommandierten SS-Offizier überbracht werden.²² Zwar wurden EWZ-Angehörige auch zu anderen Einsatzgruppen versetzt,²³ doch führte die personelle Verbundenheit zur Einsatzgruppe A so weit, dass der Personaltransfer bis auf die Ebene von Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes, die zuvor bei der EWZ tätig waren, hinunterging.²⁴

Für nationalsozialistische Täter wie Sandberger bestand ein innerer Zusammenhang zwischen Umsiedlung und Mordpolitik. So befürwortete das RSHA den Personaltransfer von der EWZ zur Einsatzgruppe A explizit mit den „Umsiedlungsaufgaben“ der Einsatzgruppen.²⁵ Auch an anderer Stelle stellte das RSHA den Zusammenhang von antisemitischer Praxis und Umsetzung megalomaner Vorstellungen einer rassereinen Siedlungsgesellschaft her. Das RSHA forderte beispielsweise von Himmler im Juni 1941, den Vertreibungskommandos im besetzten Polen eine Auszeichnung für „Volkspflege“ zu verleihen: „Muß doch die Befreiung des deutschen Volkskörpers von Juden und anderen lästigen Elementen als ein ebenso wichtiger Akt der deutschen Volkspflege angesehen werden, wie die Rückführung Volksdeutscher aus dem Auslande.“²⁶

Auch die Mörder der Einsatzgruppen legitimierten ihre Taten auf diese Weise. In einem Bericht der Einsatzgruppe D wird auch über die „bisherige Aufbauarbeit des Einsatzkommandos“ referiert. Unter Punkt 1) „Schutz der Volksdeutschen“ wird unter d) die „Evakuierung von Juden

²¹ Vgl. STRIPPEL, Volkstumspolitik (wie Anm. 12), S. 186f.

²² Umlauf im Hause, Litzmannstadt, den 31.7.1941, gez. Schapmeier Stubaf, in: BAArch, R69/567, Bl. 162. Die Summe ergibt sich aus den Teilbeträgen, die in den einzelnen Abteilungen gesammelt wurden, in: BAArch, R69/567, Bl. 163-169.

²³ Vgl. dazu die Personalanweisungen in: BAArch, R58/7103.

²⁴ BdS Riga an EWZ, Funkspruch, 22.4.1942, gez. Schapmeier, in: BAArch, R69/714, Bl. 9.

²⁵ RSAH III B an RSHA I A 1, Berlin, 22.11.1941, gez. Ehlich, in: BAArch, R58/7103, Bl. 63.

²⁶ RSHA I A 1 an EWZ Berlin, z. H. Ostuf Fischer, Berlin, 5.6.1941. Abschrift von RSHA I A 1 an Chef des Pers. Stabes RFSS Staf. v. Uslar, ohne Unterschrift, in: BAArch, R69/1063, Bl. 138ff.

und Kommunisten“ angeführt.²⁷ Die Tätersprache des Holocaust ist daher nicht bloß Tarnung, sondern auch ein Verweis auf die Entstehung des Verbrechens.²⁸

In seiner Eigenschaft als Chef des Sonderkommandos 1a organisierte Sandberger die Ermordung der Juden in Estland. Bereits die Wehrmacht hatte indes damit begonnen, Kommunisten und Juden als Partisanen zu erschießen.²⁹ Ende August 1941 begann das Sonderkommando 1a in Estland zu wüten.³⁰ Das Vorgehen der Deutschen in Estland, wo Sandberger bis 1943 als Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD tätig war, unterschied sich nur geringfügig von dem in anderen Territorien. Auf Grund der vergleichsweise geringen Anzahl an Juden verzichteten die Deutschen indes auf die Ghettoisierung und auf Pogrome.³¹

Die nicht-jüdische und nicht-kommunistische Bevölkerung Estlands wurde hingegen von Sandberger sehr positiv beurteilt. Sandberger stufte sie als kooperationswillig ein, insbesondere den Antibolschewismus der Esten erwähnte er mehrfach.³² Auch präsentierte er dem RSHA in den Ereignis-

²⁷ Vermerk, EWZ Information an EWZ-Leiter von Malsen. Betr. Material im RSHA über Schwarzmeerdeutschen, Anlage I Bericht der Einsatzgruppe D, Anlage II Bericht Kommando Hoffmeyer, Berlin, den 12.11.1941, gez. Dr. Gradmann Ustuf, in: BArch, R69/410, Bl. 2-8, und in: Staatsarchiv in Lodz (*Archiwum Państwowe w Łodzi*), L3578, Bl. 11-17.

²⁸ Dies bedeutet jedoch keine direkte Kausalität, sondern vielmehr ist die rassistische Volkstumspolitik die Matrix, auf der Umsiedlung, Vertreibung und letztlich Mordpolitik geplant bzw. durchgeführt wurden. Vgl. STRIPPEL, Volkstumspolitik (wie Anm. 12), S. 330. Götz Aly sieht einen kausalen Zusammenhang, der direkt von der Siedlungs- zu Mordpolitik führt. GÖTZ ALY: Endlösung. Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden, durchges. Ausg., Frankfurt 1998. Generell zum Zusammenhang von Siedlungs- und Mordpolitik DERS.: „Judenumsiedlung“. Überlegungen zur politischen Vorgeschichte des Holocaust, in: Nationalsozialistische Vernichtungspolitik von 1939–1945, hrsg. von ULRICH HERBERT, Frankfurt am Main 1998, S. 67-97; CHRISTOPHER R. BROWNING: Nazi Resettlement Policy and the Search for a Solution to the Jewish Question, 1939–1941, in: German Studies Review 9 (1986), S. 497-519; SYBILLE STEINBACHER: „Musterstadt“ Auschwitz. Germanisierungspolitik und Judenmord in Oberschlesien, München 2000; ALBERTI, Die Verfolgung (wie Anm. 10), S. 33-146. Dieser Zusammenhang war auch für die Ankläger in Nürnberg gegeben. Siehe ALEXA STILLER: Die frühe Strafverfolgung der nationalsozialistischen Vertreibungs- und Germanisierungsverbrechen. Der „RuSHA Prozess“ in Nürnberg 1947–1948, in: Krieg und Verbrechen. Situation und Intention: Fallbeispiele, hrsg. von TIMM C. RICHTER, München 2006, S. 231-242.

²⁹ WEISS-WENDT, Murder (wie Anm. 3), S. 123f.

³⁰ Ereignismeldung Nr. 71, 2.9.1941, in: BArch, R58/216, Bl. 265; vgl. WILDT, Generation (wie Anm. 1), S. 579ff.

³¹ WEISS-WENDT, Murder (wie Anm. 3), S. 124; vgl. WILDT, Generation (wie Anm. 1), S. 582.

³² Ereignismeldung Nr. 96, 27.9.1941, in: BArch, R58/217, Bl. 369f. Zur Frage der Kollaboration von Esten siehe RUTH-BETTINA BIRN: Collaboration with Nazi Germany in Eastern Europe. The Case of Estonian Security Police, in: Contemporary European History 10 (2001), S. 181-198; ALVIN ISBERG: Zu den Bedingungen des Befreiers. Kollaboration und Freiheitsstreben in dem von Deutschen besetzten Estland 1941–1944, Stockholm 1992 (*Studia Baltica Stockholmiensia*, 10).

meldungen Rassegutachten, um den vermeintlich hohen „Rassewert“ der Esten darzustellen. Hier zeigt sich Sandberger wie schon in seiner Tätigkeit in der EWZ: Menschen werden in Rassekategorien eingeteilt und nach der Frage beurteilt, ob sie einen wünschenswerten Bevölkerungszuwachs für Deutschland darstellen. Anscheinend hat Sandberger tatsächlich so etwas wie Verbundenheit mit den Esten empfunden,³³ die jedoch deutlich von seinem rassistischen/antisemitischen Weltbild geprägt war.

Wer in diesem Weltbild als Feind eingestuft wurde, konnte von Sandberger kein Pardon erwarten. Dies zeigt z.B. der Fall einer antikommunistischen christlichen Estin, die in der Definition der Nazis eine so genannte „Volljüdin“ war und deswegen ermordet wurde.³⁴ Sandberger ließ sein Kommando rücksichtslos gegen die jüdische Bevölkerung in Estland vorgehen,³⁵ genauso wie er Sinti und Roma ermorden oder in Zwangsarbeit verschleppen ließ.³⁶

Die Mordpolitik war jedoch nicht das Ende der ethnischen Säuberungen unter der Ägide des Kommandeurs der Sicherheitspolizei und des SD Dr. Martin Sandberger. Die Politik der ethnischen Neuordnung Europas, an der Sandberger bereits seit 1939 an führender Stelle beteiligt war, führte er auch in Estland fort. So trieb er die Auswanderung von Estlandsschweden voran, die 1943 vonstatten ging.³⁷ Ebenso lag ihm die rassistisch kriminalbiologisch begründete Verfolgung von „Gemeinschaftsfremden“, also so genannten Berufsverbrechern und Asozialen, am Herzen, die er ganz im Sinne der Politik der Kriminalpolizei durchführte.³⁸ Ebenso gründlich organisierte er die Verfolgung von Kommunisten.³⁹ Es gelang ihm dabei, sowohl die estnische politische Polizei, die ihm direkt unterstand, als auch die Kriminalpolizei effektiv in die Verbrechen einzubeziehen. Darüber hinaus setzte er sich erfolgreich für eine estnische Selbstverwaltung unter Hjalmar Mäe ein, die ihm ebenfalls zuarbeitete. Diese „Zuarbeit“ bedeutete, dass bis Ende 1941 knapp 5 000 Menschen ermordet wurden, darunter knapp 1 000 Juden, die zum Zeitpunkt des deutschen Einmarsches im Sommer 1941 noch in Estland verblieben waren.⁴⁰

³³ KRAUSNICK & WILHELM, Einsatzgruppen (wie Anm. 18), S. 353.

³⁴ BIRN, Collaboration (wie Anm. 32), S. 189ff.; WILDT, Generation (wie Anm. 1), S. 582.

³⁵ Zur Ermordung der estnischen Juden: WEISS-WENDT, Murder (wie Anm. 3), S. 106-151.

³⁶ WILDT, Generation (wie Anm. 1), S. 585; MICHAEL ZIMMERMANN: Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische „Lösung“ der Zigeunerfrage, Hamburg 1996 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, 33), S. 267ff.

³⁷ HANS-HEINRICH WILHELM: Die Einsatzgruppe A der Sicherheitspolizei und des SD 1938–1942, Frankfurt am Main 1996 (unveränderte Dissertation von 1973/74 mit erweiterter Bibliographie), S. 209; WILDT, Generation (wie Anm. 1), S. 585.

³⁸ Vgl. BIRN, Collaboration (wie Anm. 32), S. 197ff.

³⁹ WILDT, Generation (wie Anm. 1), S. 587f.; WILHELM, Einsatzgruppe A (wie Anm. 37), S. 216f.

⁴⁰ Diese Zahlen stehen unter dem Vorbehalt, dass gerade 1941 nicht alle Opfer registriert wurden. Im Juli 1942 wies die Jahresstatistik der Sicherheitspolizei aus,

Sandbergers anfängliches Zögern, nach der Ankunft seiner Einheit in Estland die Ermordung der noch lebenden estnischen Juden durchzuführen, war vermutlich ausschließlich der Furcht geschuldet, durch das Töten von Frauen und Kindern Unruhe in der lokalen Bevölkerung auszulösen.⁴¹ Hierin zeigt sich eine weitere Eigenschaft, die Sandberger mit anderen SS-Offizieren teilte: Die Fähigkeit, aus taktischen Erwägungen heraus ideologische Prämissen kurzfristig zurückzustellen. Denn der Erfolg in der Praxis zeichnete in der sozial-darwinistischen Weltansicht des Nationalsozialismus die Richtigkeit der Ideologie aus. Genau deshalb gab es im NS-Staat auch keine verbindliche Rassenlehre.⁴² Das Ziel selbst – eine rassereine Gesellschaft und die deutsche Herrschaft über Europa – war jedoch nie ein Streitpunkt. Die Methoden zur Durchsetzung dieses Zieles schon. Daher war die Durchsetzung von Rassenpolitik und damit auch der Mordpolitik immer auch eine inner-nationalsozialistische Machtfrage.

Sandberger ging 1943 zurück nach Berlin und war dort im RSHA tätig. Nach seinem Einsatz als Chef der Sicherheitspolizei und des SD in Verona Ende 1943 war er seit Januar 1944 am RSHA mit der Organisation des Auslandsnachrichtendienstes im Amt VI, Abteilung VI A, betraut. Damit war er mit der Integration des Amtes Ausland/Abwehr des Oberkommandos der Wehrmacht und der Organisation eines funktionstüchtigen Geheimdienstes beschäftigt. Das Amt VI konnte jedoch die Fusion der beiden Dienste nicht bewerkstelligen, und so verfügte der NS-Staat im letzten Kriegsjahr nicht mehr über einen Auslandsnachrichtendienst. Dies war nicht Sandbergers persönlichem Versagen geschuldet, sondern der Größe des Amtes des Oberkommandos der Wehrmacht, welches das RSHA nicht integrieren konnte.⁴³ Zum Kriegsende setzte sich Sandberger nach Österreich ab.

Bereits Ende Mai 1945 stellte sich Sandberger in Kitzbühel US-amerikanischen Truppen. Sein Ziel war es, sich den Alliierten als ehrenhafter Offizier zu präsentieren, der nichts Anstößiges im Krieg getan hatte. Sandberger versuchte, die Alliierten davon zu überzeugen, dass bei seiner Ankunft in Estland nur noch 450 Juden am Leben gewesen seien, die er

dass 18 893 Personen verhaftet worden waren, von denen 7 485 wieder auf freien Fuß gesetzt, 5 627 in Konzentrationslager geschickt und 5 634 exekutiert wurden. Auch diese Statistik dürfte unvollständig sein. Siehe detailliert INDREK PAAVLE: Estonian Citizens and Residents Executed or Deceased in Imprisonment in 1941–1944. An Overview, in: Estonia 1940–1945 (wie Anm. 3), S. 639–650; MEELIS MARIPUU: Execution of Estonian Jews in Local Detention Institutions in 1941–1942, in: ebenda, S. 652–661; DERS.: Places of Imprisonment Subordinate to the Chief of the Security Police and SD in 1941–1944 Estonia, in: ebenda, S. 681–687.

⁴¹ WEISS-WENDT, Murder (wie Anm. 3), S. 126–131.

⁴² CORNELIA ESSNER: Im „Irrgarten der Rasselogik“ oder nordische Rassenlehre und nationale Frage (1919–1935), in: Historische Mitteilungen 7 (1994), S. 81–101.

⁴³ Vgl. WILDT, Generation (wie Anm. 1), S. 705f.

jedoch nicht habe umbringen lassen wollen. Er spielte also seine Rolle bei der Ermordung der Juden in Estland gezielt herunter.⁴⁴

Sandberger wurde 1947 als Befehlshaber einer Mordeinheit vor Gericht gestellt. Er war einer der 24 Angeklagten im so genannten Einsatzgruppenprozess, in dem kommandierende Offiziere der Einsatzgruppen des Mordes angeklagt wurden. Das Verfahren endete ohne Freisprüche, gegen Sandberger erging eines der insgesamt 14 Todesurteile.⁴⁵ Der Kalte Krieg sowie die Schlussstrichmentalität der westdeutschen Gesellschaft und Politik ließen die Kampagnen zur Freilassung der Kriegsverbrecher seit Ende der vierziger Jahre jedoch auf Hochtouren laufen. Die starke Ablehnung der Urteile der Nürnberger Prozesse in der Bevölkerung führten zunächst dazu, dass u.a. Sandbergers Urteil in lebenslänglich umgewandelt wurde.⁴⁶

Die allgemeinen Begnadigungskampagnen schufen ein Klima, in dem sich die bürgerlichen Eliten des neuen westdeutschen Staates für die ebenfalls aus diesen Eliten stammenden Kriegsverbrecher einsetzten, um auch sich selbst politisch-moralisch zu rehabilitieren. Um die Begnadigung der Häftlinge in Landsberg, wo auch Sandberger seine Strafe verbüßte, bemühten sich einflussreiche Zeitungen, wie die „Frankfurter Allgemeine“ oder die „Zeit“, dort vor allem Marion Dönhoff. Sie fanden sich dabei in der illustren Gesellschaft der „Christ und Welt“, bei der der ehemalige SS-Offizier und SD Zuträger Giselher Wirsing schrieb.⁴⁷

Die Familie Sandberger war gut vernetzt, insbesondere in der FDP. Sie gewann beispielsweise Theodor Heuss, der die Familie persönlich kannte, und Ernst Mayer, seines Zeichens Mitglied des Bundesvorstands der FDP, die sich für die Freilassung Sandbergers einsetzten. Aber auch antikommunistische Politikerkreise in den USA konnten für Sandbergers Sache gewonnen werden. Dessen bürgerliches Auftreten half dabei ebenso wie die Bekanntschaft mit Carlo Schmidt aus der Referendariatszeit. Schmidt wurde zu einer Art Kronzeugen für Sandbergers vermeintliche

⁴⁴ WEISS-WENDT, Murder (wie Anm. 3), S. 126f.

⁴⁵ Prozess und Urteil in: Trials of War Criminals before the Nuremberg Military Tribunals und Control Council Law No. 10 Nuremberg, October 1946–April 1949, Bd. IV, Washington 1950; HILARY EARL: The Nuremberg SS-Einsatzgruppen Trial, Cambridge 2009; NMT. Die Nürnberger Militärtribunale zwischen Geschichte, Gerechtigkeit und Rechtsschöpfung, hrsg. von ALEX STILLER und KIM CHRISTIAN PRIEMEL, Hamburg 2013.

⁴⁶ Vgl. AXEL SCHILDT: Der Umgang mit der NS-Vergangenheit in der Öffentlichkeit der Nachkriegszeit, in: Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, hrsg. von WILFRIED LOTH und BERND RUSINEK, Frankfurt am Main und New York 1998, S. 19-54; NORBERT FREI: Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München 1996; THOMAS A. SCHWARZ: Die Begnadigung deutscher Kriegsverbrecher. John McCloy und die Häftlinge von Landsberg, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 38 (1990), S. 375-414.

⁴⁷ Zu der Kampagne siehe FREI, Vergangenheitspolitik (wie Anm. 46), S. 207-218.

Anständigkeit,⁴⁸ da er sich den bürgerlichen Sandberger nicht als Täter vorstellen konnte. Dies lag auch daran, dass die Erfahrungen mit NS-Tätern sich bei Menschen wie Schmidt auf die SA in den Jahren 1932 bis 1934 beschränkten, die als proletarisch wahrgenommen wurde, und damit so gar nicht zum kulturellen Habitus von Sandberger passte. Dennoch blieb Sandberger zunächst in Haft. 1956 wurde ein erneuter Anlauf genommen, der diesmal mit der vorzeitigen Haftentlassung Sandbergers endete.⁴⁹

Sandberger begann daraufhin, sich bei der Unternehmensgruppe Lächler eine bürgerliche Existenz aufzubauen. Er arbeitete als Justiziar. Er hielt sich an den unausgesprochenen Konsens zwischen NS-Tätern und der nationalsozialistischen westdeutschen Republik: keine politische Betätigung, dafür ungestörte Integration in die Nachkriegsgesellschaft. Doch nachdem die zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen ihre Arbeit aufgenommen hatte, wurde Sandberger immer wieder mit seinen Taten konfrontiert, allerdings verwies er stets auf seine Verurteilung. Bis in die frühen 1970er Jahre hinein versuchte man ihn wieder anzuklagen, jedoch ohne Erfolg. So wurden beispielsweise die Morde an Sinti und Roma strafrechtlich nie verfolgt. Auch nachdem seit 1990 die Archive in Osteuropa zugänglich waren, erfolgte keine erneute Anklage. Kurz vor seinem Tod sprach Sandberger nochmal mit einem Reporter des „Spiegel“, ohne jedoch Reue über seine Taten zu äußern.⁵⁰ Martin Sandberger verstarb im Alter von 98 Jahren am 30. März 2010 in einem Stuttgarter Altenheim.

⁴⁸ WILDT, *Generation* (wie Anm. 1), S. 785f.; FREI, *Vergangenheitspolitik* (wie Anm. 46), S. 297ff.

⁴⁹ Parole-Vorgang Sandberger, in: BArch, ZR 544 A 13.

⁵⁰ WALTER MAYR: Halbgott in Feldgrau, in: *Der Spiegel* Nr. 14, 3.4.2010; online einsehbar unter dem URL: http://einestages.spiegel.de/static/topicalbumbackground/6901/blutspur_ins_altersheim.html (letzter Zugriff 10.1.2014).